


## Eine Pultdecke aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Hiezu Taf. XVII.

nter den Leinenstickereien des germanischen Nationalmuseums befindet sich ein mit Weisstickerei verziertes, langgestrecktes Tuch, das durch die Eigenart seiner Form und die Anordnung der figürlichen Darstellungen seinen ursprünglichen Zweck verrät. Dasselbe mißt 3,75 m. in der Länge, 1 m. in der Breite und zerfällt in drei Hauptabteilungen, deren Verzierungen in der Längsrichtung laufen, jedoch so, daß die Figurengruppe des einen Endes den beiden anderen entgegengesetzt ist. Dadurch ist die Anbringung in der Längsrichtung bedingt und somit die Verwendung als Altardecke, bei der die Mitteldarstellung eine Querlage einnehmen müßte, ausgeschlossen; doch ist nicht an eine Aufhängung in ganzer Länge zu denken, da hierbei das obere Feld auf dem Kopfe stände. Damit auch dieses die rechte Lage erhalte, muß es nach hinten umgeklappt werden. Diese verschiedenen Bedingungen werden erfüllt bei einer Verwendung des Tuches als Pultdecke und es kann daher nicht zweifelhaft sein, daß wir es mit einer solchen, die als *pallium lectrinum* oder *velum pulpiti* bezeichnet wird, zu thun haben. Die im Mittelalter gebräuchlichen Sing- und Lesepulte hatten im wesentlichen die Form, die wir noch heute unseren Notenpulten geben. Auf einem mehr oder minder reich verzierten Fuße erhob sich ein schlanker Ständer, der die Bücherauflage trug, die häufig die Form eines Adlers annahm. Diese Gestelle pflegte man durch Behänge zu verzieren, welche die Form unseres Tuches hatten und in der Weise über das Pult gelegt wurden, daß die Enden oben und unten frei herabgingen. Auf Gemälden des 15. und 16. Jahrhunderts, z. B. den Verkündigungsbildern, finden wir eine andere Art von Pulten, die, mehr kathederrförmig gebildet, mit kostbaren Sammet- und Seidenstoffen in ähnlicher Weise belegt sind. Auch in früherer Zeit hatte man aus so kostbaren Stoffen hergestellte Pultdecken; so schenkte, wie Bock, *Gesch. d. lit. Gew. etc.* III, 151 angibt, der aus den Kreuzzügen heimkehrende Bischof Konrad von Halberstadt i. J. 1209 seiner Diözesankirche »*unam praeterea imperialem purpuream ad pulpitem ubi Evangelium legitur*«. Doch zeigen die Angaben, die Bock aus den verschiedenen Schatzverzeichnissen macht, daß diese Decken gewöhnlich aus Leinen hergestellt wurden und, je nachdem sie für Werk- oder Feiertage bestimmt waren, einen einfacheren oder reicheren Schmuck erhielten. Die prächtigeren zeigten Seidenstickereien, bei den anderen kam auch der Modelldruck in Anwendung, worüber uns Cennini im 173. Kapitel seines Traktates über die Malerei belehrt.

Wenn nun Bock nur wegen der Lage der Mitteldarstellung sich dazu versteht, vorliegendes, aus graulich-weißem Naturleinen bestehendes Tuch für eine Pultdecke zu erklären, so machte ihn vermutlich die Farblosigkeit der Ornamente stutzig. Ein einfach weiß erscheinendes Tuch widerspricht der Lebhaftigkeit des Farbensinnes, von dem doch der übrige Schmuck der Kirchen zeugt. Aber dieser Umstand bestärkt uns vielmehr in unserer Ansicht, daß das Tuch den Behang eines jener Pultgestelle bildete, wie wir sie oben beschrieben haben; denn dadurch erfüllt sich noch eine dritte Bedingung, die sich aus der Beschaffenheit des Tuches selbst ergibt, und der ebenso wie den beiden anderen Genüge gethan werden muß, damit dasselbe seine volle Wirkung ausübe. Bei völliger



Auflage desselben sind die Einzelformen nur schwach erkennbar, und von einer schönen Gesamtwirkung ist überhaupt nicht die Rede. Die wunderbare Schönheit des Ganzen, der Reichtum der Ornamentik tritt erst zutage, wenn dasselbe, wie bei den Büchergestellten, in der Weise zu hängen kommt, daß die Formen transparent erscheinen. Für die Annahme einer auf Transparenz berechneten Wirkung, von deren Richtigkeit der Augenschein am schlagendsten überzeugt, sprechen auch der Stoff und die technische Behandlung des Palliums.

Dasselbe besteht aus einem sehr locker gewebten Leinenstoff, dessen Fäden in der Stärke vielfach wechseln; die mit weissen Leinenfäden ausgeführte Stickerei ist flach und liegt auf der einen Seite auf, während sie auf der Rückseite keinerlei Erhebung zeigt. Nur einige wenige Fäden liegen hier flott. Mit merkwürdigem Geschicke sind die Stickfäden in der Weise um die Fäden des Gewebes geschlungen, daß damit die lichten Stellen desselben ausgefüllt werden. Diese nur durch eine mühselige Arbeit erreichte Sauberkeit und Glätte der Rückseite, welche Stickereien sonst nicht zeigen, erklärt sich sehr leicht, wenn man eine freie Aufhängung annimmt, bei der es wegen der besseren Durchsicht darauf ankam, das Futter zu vermeiden. Die Ornamente sind durch Zusammensetzung kleiner Flächen gebildet, die ebenmäfsig in festem Flechtstich ausgeführt sind und zwischen denen der Grund erscheint, so daß in der Durchsicht dieser helle Linien in den dunkel aussehenden Figuren bildet. Die linearen Teile, wie Ranken, Heiligenscheine etc., sind tambouriert.

Durch bandartige, aus kleinen Kreuzen gebildete Streifen wird das ganze Tuch in 9 Teile zerlegt: 3 grofse Felder, 2 dazwischen liegende Ornamentstreifen, 2 kleinere Felder an den beiden Enden und 2 sich an den Seiten hinziehende Ornamentfriese, welche die in ganzer Breite des Tuches erscheinenden Felder an den Enden verbinden. Die drei Hauptfelder enthalten figürliche Darstellungen, die in einem mit Inschriften versehenen Rahmen liegen, der die Form eines Quadrates mit spitzbogenförmigen Ansätzen, des sogenannten Ostereies, zeigt und ringsum von Eichenlaub umgeben ist. In dem 1,09 m. hohen Mittelfelde, das auf dem Bücherträger aufliegt und gröfser ist als die beiden anderen, erblicken wir die Krönung der Maria, die mit betender Gebärde von dem neben ihr sitzenden Heiland die Krone empfängt. Zu Seiten der Gruppe erscheinen Rosenzweige, in den Bogenansätzen je ein Posaunenengel. Die Umschrift lautet mit Beibehaltung der bei der Ausführung mißverstandenen Buchstaben: GLOBIA IN EXCELCIS DEO ET IN TEBRA PAX HOMINIB<sup>9</sup> BONE UO(luntatis). Die von den Spitzen des Rahmens ausgehenden Eichenranken sind mit Eicheln besetzt und umschließen in den Zwickeln je zwei Kronen. Reicher ist die Eckausfüllung des 0,765 m. hohen unteren Feldes, dessen Mitte die Auferstehung Christi mit der Umschrift: CVM REX GLORIE CRISTVS INFERNUM DELLATURVS INTRAR steht. Links vom Sarkophage, dem der Heiland entsteigt, liegen in dem seitlichen Ansätze zwei schlafende Wächter; rechts nahen, in ganzer Figur sichtbar, die drei Marien mit Salbgefäfsen. Rosenzweige füllen die übrigen Ansätze aus. Während den unteren Teil des Feldes reiches Blattwerk schmückt, zieht sich an den Seiten und oben ein aus Laub hervorkommender Chor von musizierenden Engeln herum, deren einer Posaune, ein anderer den Dudelsack und zwei die Flöte blasen, während zwei die Laute und die Pauke schlagen. In den vier Ecken liegt je ein, dem mittleren ähnlicher, kleiner Rahmen mit den Zeichen der Evangelisten.



Die Ecken des oberen, in richtiger Auflage überfallenden Feldes sind ganz mit Eichenlaub ausgefüllt; der Rahmen mit der Umschrift: AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM BENEDICTA T(u) umschließt die drei nebeneinanderstehenden Gestalten der hl. Katharina mit Krone, Schwert und kleinem Rade, des hl. Georg, der im Panzer auf dem Drachen steht, und der hl. Elisabeth oder Dorothea mit einem Rosenzweige und einem Korbe voll Rosen. In den Ansätzen liegen kleine Blättzweige. Die Zeichnung des dieses Feld von dem Mittelfelde trennenden, 0,103 m. breiten Ornamentstreifens liegt in der Richtung des ersteren und zeigt, wie auch der untere 0,12 m. breite Trennungstreifen, drei mit Laubwerk gefüllte Vasen, zwischen denen zwei der Mitte zugewendete, vogelartig gebildete Drachengestalten mit hoch aufgerichteten Flügeln stehen. Die beiden Aufsensfelder, deren oberes 0,28 m., das untere 0,30 m. hoch sind, werden durch eine Arkatur in sechs kleine Felder zerlegt, in denen Jüngergestalten stehen. Die Arkaden bestehen aus dünnen Säulchen mit einfachem Fuß und Kapitäl, auf diesen stehenden schlanken Fialen und dreieckigen, mit Krabben besetzten Wimpergen, über denen ein Inschriftenfries die Namen der einzelnen Gestalten angibt. So finden wir unten Jacobus (S<sup>o</sup> IACOB<sup>o</sup>) mit Stab und Buch, Mathias (S<sup>o</sup> MTIA<sup>o</sup>) mit Beil und Buch, Paulus (S<sup>o</sup> PAVL<sup>o</sup>) mit Schwert und Buch, Johannes (S<sup>o</sup> IOHAS) mit Kelch, Thomas (S TOM<sup>o</sup>S) mit Schwert und Buch, Andreas (S<sup>o</sup> ANDR<sup>s</sup>) mit Kreuz, und oben Thomas (S TOMAS) mit Schwert und Buch, Simon (S SIMOYD) mit Schwert und Buch, Petrus (S<sup>o</sup> PETRV<sup>o</sup>) mit Schlüssel und Buch, Philippus (S<sup>o</sup> PILIP<sup>o</sup>) mit Kreuz und Buch, Jacobus (S<sup>o</sup> IACOB<sup>o</sup>) mit Buch und Barnabas (S<sup>o</sup> BARNAB<sup>o</sup>) mit Schwert und Buch. In den seitlichen, 0,07 m. breiten Friesen wechseln in einer Flachbogenarkatur von je 28 Feldern symmetrisch angeordnetes Blattwerk und vogelartige Drachen. Die kleinen Kreuze, aus denen die umrahmenden Bandstreifen zusammengesetzt sind, zeigen an den beiden Langseiten eine andere Anordnung als sonst; denn, während sie bei den übrigen zu zwei Reihen und zwischen diesen liegenden aufrechten Kreuzen zusammengestellt sind, bilden sie hier, zu vieren gruppiert, schräggestellte, im Zickzack aneinandergereihte Kreuze.

Der Reichtum der Phantasie, der sich in der Mannigfaltigkeit der Gestaltung offenbart, wie sie am deutlichsten in den Bestiarieen der Friese zutage tritt, sowie die Feinheit der Komposition und Zeichnung, die zumal den Einzelgestalten eigen ist, geben zu erkennen, daß der Entwurf des Ganzen von Künstlerhand herrührt. Wir haben hier echte, der Eigenart der Stickerei völlig angepaßte Flachornamente vor uns, bei denen vornehmlich auf einen schönen Linienzug Bedacht genommen ist. Vorzüglich ist in allen Teilen die Rauffüllung gelungen; der horror vacui des Künstlers tritt mehrfach klar hervor, so wenn er zu Seiten der Gruppen Blüten- oder Blättzweige legt, oder wenn er die Dreiecke zwischen den Giebeln der Arkaden mit kleinen Ringen füllt. Ebenso zeichnet sich das ausfüllende Laubwerk durch eine geschickte Verteilung aus. Den Einzelformen fehlt zwar alle Durchbildung, doch wird dies mehr auf Rechnung des Stickers oder der Stickerin zu setzen sein. Die Zeichnung der Figuren hat etwas Grofsartiges; zumal die Apostelgestalten und die Gruppen der drei Heiligen atmen etwas von dem Geiste, der uns aus den monumentalen Werken der Zeit entgegentritt. Eine unmittelbare Ähnlichkeit in Haltung und Auffassung, wie auch in verschiedenen Teilen der Tracht zeigen die heil. Katharina und die heil. Eli-




sabeth mit einer heil. Katharina von einem Glasfenster im Freiburger Münster (abgeb. in Hefner-Alteneck, Trachten u. Gerätsch. etc. II, 142), die auch wie hier ein auffallend kleines Rad als Zeichen ihrer Marter trägt. Dieselbe gehört nach Hefner-Alteneck dem Ende des 13. Jahrhunderts an. In eine spätere Zeit, vermutlich in die zweite Hälfte des 14. Jahrh., wird unser Pallium zu setzen sein. Der entwickelte Stil, die volle Beherrschung der Natur, verbunden mit einem feinen Gefühl für dekorative Anordnung der Teile, auch verschiedene Einzelheiten, wie die ausgebildeten gotischen Architekturformen, die Rüstung des heil. Georg, die Bildung des Blattwerks, das nicht mehr volle, naturalistische Freiheit, sondern die Gebundenheit der Stilisierung zeigt, weisen darauf hin, daß wir es mit einem Werke jener Zeit zu thun haben. Dasselbe ist nach Bocks Vermutung niederrheinischen Ursprungs; es stammt aus einer rheinischen Kirche, kam in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts in die Sammlung des Rentners Leven in Köln und ging am Ende der sechziger Jahre durch Bocks Vermittlung in den Besitz des germanischen Nationalmuseums über.

Nürnberg.

Dr. P. J. Réé.

### Ein Hamburger Ofen des 18. Jahrhunderts.

er Ofen war seit alter Zeit ein Hauptstück des deutschen Hauses. Keine Gegend Deutschlands konnte ihn entbehren, und so hat auch die Kunstreiche Gelegenheit gefunden, sich mit der Ausstattung der Öfen zu beschäftigen. Die reiche Sammlung von Öfen und einzelnen Teilen solcher, die sich im germanischen Museum befindet, hat seit langer Zeit das Interesse der Besucher in Anspruch genommen, um so mehr, als eine ununterbrochene Reihe vom 14. bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts führt. Sie hat insbesondere dadurch Bedeutung, daß nicht bloß alle Zeiten, sondern auch fast alle Gegenden Deutschlands vertreten sind. Neben Nürnberg selbst, das ja auf diesem Gebiete Hervorragendes leistete, sind andere Städte Frankens, ist Bayern, Schwaben, Tirol und die Schweiz vertreten, ebenso die Rheingegend, Böhmen, die sächsischen Lande, sowie mehrere norddeutsche Gegenden. Abgesehen von den eisernen Öfen, zeigt sich insbesondere in den thönernen, deren neben so vielen trefflich modellierten, einfarbig oder bunt glasierten, selbst reich gemalten Kacheln z. Z. 30 vollständige Öfen aufgestellt sind, wie jede Gegend eigenartig in der Ausstattung der Öfen vorging. Unter den Öfen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nehmen jene, welche in Hamburg gefertigt wurden, eine besonders hohe Stufe ein; sie sind durch Dr. Brinckmanns Bemühungen in ihrer Heimat allerdings wieder zu Ehren gekommen, aber außerhalb doch nicht genug gewürdigt, und so ist es erfreulich, daß dieselben, die ja überhaupt in der Umgebung Hamburgs noch in ziemlicher Anzahl zu finden sind, auch durch ein schönes Stück im germanischen Museum Vertretung gefunden haben. Wir danken dies dem eben genannten Direktor des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, der dort eine beträchtliche Zahl solcher Öfen aufgestellt hat und gerne die Bemühungen des Direktoriums unserer Anstalt unterstützte, auch einen derselben zu erhalten, der denn im Jahre 1886 bei einem Hausbesitzer in den Vierlanden gefunden und von ihm erworben wurde. Wir geben in nebenstehender Abbildung die Vorderseite dieses Ofens wieder.